

# **Liebe und Wahrheit - kann man beides verbinden? : Wahrheit üebend in Liebe (Epheser 4, 15)**

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **37 (1943)**

Heft (3): **März-Sendung**

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-138263>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Liebe und Wahrheit — kann man beides verbinden?

Wahrheit übert in Liebe.  
Epheser 4, 15.

In dem Kampfe um das Reich Gottes in der Welt und vor allem auch in der eigenen Seele stoßen wir immer wieder, und gerade heute, auf eines der fundamentalen Probleme der menschlichen Existenz: den wirklichen oder scheinbaren Gegensatz der zwei Grundpfeiler derselben, der *Liebe* und der *Wahrheit*.

Wenn wir im vollen Gottesgehorsam stehen möchten — und daß wir das wollen, ist ja für unser Tun und Erleben entscheidend —, dann müssen wir mit unseren Mitmenschen im Verhältnis der *Liebe* stehen und müssen auch die Probleme des Völkerlebens unter diesem Gesichtspunkt behandeln. Darüber kann es keinen Zweifel geben. Nun wissen wir alle, was das bedeutet: wir wissen, wie schwer das ist oder doch zu sein scheint, wir wissen, daß sich der Liebe die Selbstsucht, die Eifersucht, das Ressentiment aller Art, vielleicht auch der Haß, und zwar, rein menschlich betrachtet, oft gar sehr begründeter Haß, entgegenstellen, und wissen, daß die Ueberwindung dieser Feinde der Liebe einen Kampf kostet, in dem wir mehr unterliegen als obsiegen, in dem wir jedenfalls immer wieder versagen. Aber dieser Kampf enthält zwar viele Probleme, die es immer neu zu bedenken und zu lösen gilt, ist jedoch selbst kein Problem. Wie aber, wenn wir im Kampfe der Liebe oder im Kampfe um die Liebe auf die *Wahrheit* als Hindernis stoßen? Dann entsteht das Problem. Wir haben es mit Menschen zu tun, mit denen wir vor Gott in der reinen Beziehung der Liebe stehen möchten, so wie es vor Gott sein soll. Es mögen Geschwister sein, Kinder, vielleicht Gatten oder Eltern, es mögen Freunde sein, Mitarbeiter, auch Feinde — mit denen sollen wir ja ebenfalls in der Beziehung der Liebe stehen. Wie nun, sollen wir um der Liebe willen sie anders sehen, als sie in unseren Augen sind? Sollen wir für ihre Fehler, ihre Sünden, ihr Versagen gegenüber der Sache, der sie dienen sollten, für ihre Feigheit, ihren Unglauben, ihren Mangel an Lauterkeit, Sachlichkeit und Treue, für alle die schweren Gefahren, die ihr Wesen für sie selbst, aber auch für andere, vielleicht für die Sache Gottes bedeutet, einfach die Augen schließen, nur das Gute an ihnen sehen wollen, sie einfach gelten lassen, uns selbst anklagen, daß wir einen bösen Blick hätten? Sollen wir es mit Bewegungen, Gemeinschaften, Völkern so halten? Mit den großen Missetätern? Ruht darauf vielleicht der *Friede*?

Aber wie — wenn wir mit Gott und den Menschen durch die Liebe verbunden sein sollen, so doch auch durch die Wahrheit. Stammt denn die Erkenntnis und Empfindung der Wahrheit nicht auch von Gott? Dürfen wir sie einfach verleugnen? Und wenn es so ist, daß in dem Maße, als wir wirklich mit Gott verbunden sind, die Liebe in uns

wächst, so nicht auch die Wahrheit? Gott *ist* ja nicht nur die Liebe, sondern auch die Wahrheit. Er ist gerade als die Liebe auch die Wahrheit. Er ist auch die *Heiligkeit*. Er ist das durchdringende Gericht über alles Falsche und Böse. Sollen wir das verleugnen? Es gibt nun einmal furchtbare Gewalten des Bösen, in der Seele des Einzelnen, wie im Leben der Gesellschaft und im Walten der Geschichte — können wir die anders als *hassen*, oder auch, was noch weiter von der Liebe abzuführen scheint, *verabscheuen*?

Nein, das kann nicht sein. Eines steht fest: Wir dürfen nicht um der Liebe willen die Wahrheit verleugnen. Die Wahrheit hat zunächst ebenso ihr Recht wie die Liebe. Sie kommt, wie gesagt, ebenso von Gott und dient ebenso Gott. Wir dürfen sie nicht von uns stoßen. Wir können im Gegenteil gar nicht genug Erkenntnis der Wahrheit haben. Unsere Gefahr ist nicht der zu scharfe, sondern der zu blöde Blick für die Wahrheit, nicht die große Leidenschaft für sie, sondern die große Lauheit für sie. Wir haben gerade um der Liebe willen den scharfen Wahrheitsblick nötig. Denn wir sind besonders als Lehrer und Führer, aber auch als Gatten, Eltern, Freunde, Mitarbeiter, Mitkämpfer, auch als Glieder einer Gemeinschaft, Bürger eines Volkes, Vertreter einer Sache, Träger des Reiches Gottes zu Wächtern bestellt. Wir haben acht zu geben auf die Gefahren, die den auf diese oder auch auf andere Weise mit uns Verbundenen selbst oder von ihnen aus andern drohen; wir haben acht zu geben auf die Mächte des Bösen, welche in der politischen, sozialen und nicht zuletzt in der religiösen Welt umgehen und welche in ihrer Art und Furchtbarkeit so wenig erkannt werden. Wir sind verantwortlich — wehe uns, wenn wir nicht wachen! Wenn wir nicht aufpassen! Gerade die Liebe wird uns diesen scharfen Blick für die Wahrheit geben. *Echte* Liebe macht nicht blind, sondern sehend. Der, welcher die Liebe selbst ist, hat darum auch den schärfsten Blick für die Wahrheit gehabt und gewußt, was im Menschen sei (Johannes 2, 23—25). Es gibt keine Ueberwindung des Bösen ohne die volle und unerbittliche Wahrheit. Nicht weniger wahr sollen wir sein, sondern mehr; wir sollen die Wahrheit unerbittlich erkennen und anerkennen, ihr bis auf den Grund nachgehen, gerade auch um der Liebe willen, weil um Gottes willen, weil um der *Rettung* willen. Denn nur in der Wahrheit ist Rettung. Darum sind alle großen Retter in erster Linie Wahrheitszeugen gewesen, an ihrer Spitze Er, der für die Wahrheit gekreuzigt worden ist. Aber nur aus Liebe konnte er für die Wahrheit sterben.

Wir können der Liebe nie dienen ohne die Wahrheit. Ohne die Wahrheit ist nichts Gutes wirklich gut. Wenn die Liebe die Substanz des Guten ist, so ist die Wahrheit das Salz, ohne das die Substanz verfaulte. Es ist auch rein psychologisch betrachtet so, daß die absichtliche Verdrängung der Wahrheit durch die Liebe dieser nicht nützt. Denn alle Verdrängung solcher Art rächt sich. Was ein bekanntes lateinisches Wort von der Natur sagt, gilt umfassend von aller Wahrheit: „Du

magst sie mit der Gabel austreiben, sie wird dennoch wiederkommen.“  
Nein, wir müssen gerade auf dem Wege der Wahrheit, auf dem Wege tiefer zur Wahrheit, auch zur Liebe, tiefer zur Liebe, vordringen.

Aber wie denn — müssen wir dann nicht hassen, statt zu lieben?

Ich antworte: Wir *sollen* hassen, sollen gründlich hassen — das Böse hassen. Gott selbst haßt es ja. Wir sollen es mit tödlichem Ernste hassen. Wehe, wenn wir das nicht täten! Es ist entscheidend, ist lebenswichtig, daß wir es tun. Aber das Böse hassen, heißt nicht die Bösen hassen; die Fehler, die Gefahren, die Sünden bestimmter Menschen, bestimmter Sachen, bestimmter Völker sehen, heißt also nicht, gegen die Liebe verstoßen — muß es nicht heißen.

Ich weiß, daß ich damit etwas gesagt habe, das banal klingt. Es ist ja keineswegs eine neue Wahrheit, daß es zwar gelte, das Böse zu hassen, aber nicht die Bösen. Ist das aber eine Wahrheit oder bloß eine Phrase? Ist es, psychologisch betrachtet, *möglich*, das Böse in einem Menschen, einer Sache, einem Volke zu hassen und nicht dieses Volk selbst, nicht diese Sache selbst, nicht diesen Menschen selbst? Kann man beides wirklich auseinander halten? Sind nicht das Böse und seine Träger und Vertreter aufs tiefste verbunden? Und kann man einen Menschen, eine Sache, ein Volk lieben, wenn man ihre Fehler, ihre Sünden, vielleicht ihre Verbrechen, ihre Untaten, klar durchschaut und aufs tiefste verabscheut? Muß man dann nicht doch auch sie selbst hassen, wenn nicht gar verabscheuen, oder, im milderen Falle, doch die Liebe aufgeben, durch die man mit ihnen verbunden war oder sein sollte?

Kann dieser Einwand widerlegt werden?

Ich glaube doch!

Zuzugeben ist zwar unumwunden, daß die Gefahr vorhanden und nicht klein ist, das Böse mit seinen Trägern zu identifizieren. Und richtig ist auch, daß diese für ihr Tun und Wesen verantwortlich gemacht werden. Es wäre in der Tat eine verhängnisvolle Anwendung der Wahrheit von der Trennung der Bösen von dem Bösen, wenn man sie dazu benutzen wollte, diese Verantwortung aufzuheben. Und wie oft geschieht das! Welch eine schwere Gefahr ist solch falsche Liebe zu allen Zeiten und in allen Lagen und ist es solcher Pazifismus gerade heute, wo doch gerade heute der Indifferentismus gegen Gut und Böse ein so großes Uebel ist. Wie ich schon so oft gezeigt habe, ist ein derartiger Pazifismus, der auf falsche Weise die Schuldigen entlastet, einer der stärksten Verbündeten des Bösen, weil er ein Feind der Wahrheit ist und statt mit dieser mit Sentimentalität oder Schlagwort, wenn nicht Phrase, arbeitet.

Dennoch vertrete ich das Recht, ja die Notwendigkeit jener Trennung des Bösen von den Bösen, um zunächst bei *dieser* Losung zu bleiben; dennoch vertrete ich die Möglichkeit, ja Notwendigkeit, bei aller Erkenntnis der Wahrheit und allem Gehorsam gegen sie vor Gott die Liebe zu wahren.

Das kann freilich nur unter bestimmten Voraussetzungen geschehen.

Einmal: Es ist immer wieder nötig, Klarheit darüber zu schaffen, *was Liebe ist und was sie nicht ist*. Denn wenige Dinge werden so vielfältig und so verhängnisvoll mißverstanden und mißbraucht, wie dieses köstlichste von allen. Darum muß über ihr echtes Wesen immer von neuem Licht verbreitet werden. Was ist denn die Liebe — ich meine diejenige Liebe, um die es sich hier handelt, die Agape des Neuen Testaments, nicht die natürliche Liebe, die von Mann und Frau, Freund und Freund und so fort, sondern die Liebe, die Jesus meint und fordert, die vor Gott das erste und höchste Gebot ist? Nicht ist sie Sentimentalität, nicht muß sie starke Gefühlswallung sein. Dieses *kann* sie sein, aber *muß* sie nicht sein. Es ist klar, daß gegenüber gewissen Menschen, gewissen Sachen, gewissen Völkern, um nur diese drei Stichwörter zu brauchen, *solche* Liebe, Liebe in Form freudiger Bewegung des Gefühls, als *Forderung* unmöglich ist. Sie ist möglich als heroische Wallung, aber sie ist nicht möglich als Pflicht und Norm. Und das ist auch nicht die Liebe, die Jesus meint. Diese ist etwas, scheinbar wenigstens, viel Nüchterneres: sie ist die Grunderkenntnis und Grundempfindung von unserer absoluten *Verbundenheit* mit den Menschen, allen Menschen, durch Gott, woraus unsere absolute *Verantwortung* für sie fließt.

Diese Grunderkenntnis und Grundempfindung sollen wir auf alle Fälle festhalten und können es. Sie wird in den Fällen, um die es sich jetzt für uns handelt, nicht *Freude* sein, oder doch nicht ganz Freude, sondern Schmerz oder doch mit Schmerz gemischte Freude, aber sie bleibt Liebe.

Aber damit das sein kann, muß freilich eine Bedingung erfüllt werden: Wahrheit und Liebe in ihrer Verbundenheit müssen durch *Gott* gereinigt werden. Es muß *seine* Liebe sein, die wir behaupten, die in seiner Wahrheit wurzelnde geheiligte Liebe, und es muß die in seiner Liebe wurzelnde, geheiligte Wahrheit sein. In dem Maße, als wir vor Gott stehen, wird das Wachstum der Liebe in uns gleichmäßig zunehmen; der Liebesinn wird immer stärker und der Wahrheitsinn immer schärfer werden. Liebe und Wahrheit werden voneinander getragen, nach dem Gesetz der Polarität, das den einen Pol in dem Maße stark sein läßt, als der andere stark ist.

In diesem Sinne und unter dieser Bedingung ist es möglich, und nicht einmal allzuschwer, die Liebe auch gegen die Bösen zu wahren, bei allem Ernst und aller Schärfe der Erkenntnis des Bösen und des Gerichtes darüber, bei aller Abweisung von falscher Weichheit oder gar Sentimentalität und bei aller Beugung vor der Majestät des Guten: indem das Böse von den Bösen getrennt wird. Gerade wenn die ungeheure Gewalt und Tiefe des Bösen erkannt und anerkannt wird, können seine Träger Gegenstand des *Erbarmens* werden. Sie erscheinen vor ihm so klein, so armfelig, so bejammernswert! Und wir selbst

so gefährdet, so bar aller Ursache zur Selbstgerechtigkeit, so sehr der Haltung von „Furcht und Zittern“ bedürftig. Die Träger des Bösen sollen, wenn sie Mächtige sind, von uns gestürzt und gerichtet werden, wie Gott sie stürzt und richtet. Das muß im Namen Gottes geschehen. Aber sie selbst brauchen wir nicht zu hassen und sollen sie, in letzter Instanz, auch nicht bloß verabscheuen, sondern — ehren, nämlich das Geheimnis Gottes, das auch in ihnen ist, Gottes Geschöpf in ihnen. Sie sollen uns Furcht vor uns selbst einflößen und Mitleid mit ihnen. Dabei müssen wir je nach den Menschen, Meinungen und Situationen, die wir vor uns haben, bald den Ernst des Bösen, bald das Erbarmen geltend machen, jedenfalls immer auch die eigene Gefährdung und die eigene Schuld bedenkend; aber von der Liebe, der recht verstandenen, brauchen wir um der Wahrheit willen nicht zu weichen und sollen es nicht — ob auch die Wellen der *Stimmung* in uns hin und her schlagen mögen, was menschlich und natürlich ist. Wir brauchen nicht eine stereotype „christliche“ Maske aufzusetzen, die Jesus „Heuchelei“ nennt. Was für Worte über Erscheinungen und Kreise hat nicht Blumhardt gelegentlich gebraucht — sogar auf der Kanzel —, Worte, über die seine „sanften“ Anhänger sich entsetzten! Aber den Boden der recht verstandenen, der männlich, nicht weibisch verstandenen Liebe brauchen wir damit nicht zu verlassen.

Und so brauchen wir auch nicht die Liebe aufzugeben, durch die wir vor Gott mit bestimmten Menschen verbunden sein sollen — ich sollte vielleicht sagen: verbunden *sind!* — wenn wir ihre Fehler und Sünden mit voller Klarheit erkennen. Es wird bloß eine mit *Schmerz* verbundene Liebe sein. Unser Kampf wird dann sein müssen, daß wir nicht in Verbitterung oder Haß geraten, sondern diesen Sachverhalt vor Gott stellen, ihm das Gericht überlassend, unsererseits aber die Liebe, in jenem tieferen Sinne, das heißt: die Verbindung durch Gott, festhalten; vor Gott für sie eintreten; da, wo es Feinde sind, hoffen und bitten, daß ein Tag der Versöhnung kommen möge; diese in unserem Herzen bereit halten; um Rettung ringen vor den Gefahren, die wir sehen; der Wahrheit gerade um der Liebe willen Zeugnis geben, aber ohne den bösen Blick; lieber das Gute an den Menschen sehen als das Nichtgute, auch das scheinbar Nichtgute zum Guten deutend, soweit es ohne Unwahrheit möglich ist; uns nicht an der Ungerechtigkeit freuen, uns aber an der Wahrheit mitfreuen; jene Liebe betätigen, die im rechten Sinne, in der Wahrheit aus Gott, alles trägt, alles glaubt, alles hofft, alles aushält.

So löst sich dieser scheinbare Gegensatz von Liebe und Wahrheit, der uns so stark zu schaffen macht, in eine Wechselwirkung, oder, anders gesagt, ein Verhältnis der Polarität, auf. Bedenken wir dies zum Schlusse noch einmal.

Nicht nur dienen wir gerade auf dem Wege der Wahrheit am meisten der Liebe, sondern wir gelangen, wie wir angedeutet haben, gerade

auf dem Wege zur Wahrheit auch zur Liebe. Wenn wir das Böse, sei's in seinen gewaltigen Welt- und Gesellschaftsformen, sei's in seiner individuellen Gestaltung, bloß oberflächlich verstehen, so erzeugt es bloß Zorn, Empörung, Haß, Abscheu oder doch, in seinen weniger schlimmen Formen, Verstimmung, Entfremdung, ja Feindschaft, jedenfalls Erkaltung der Liebe; wenn wir ihm aber auf seine letzten Wurzeln und Tiefen nachgehen, dann stoßen wir auf eine *Macht*, die über die Menschen, ihr Wollen und Nichtwollen, über Gut und Böse, hinausgeht — wir stoßen auf *Gott*. Dann bekommen wir es mit ihm zu tun. Und dann sind wir bei der Liebe, der recht verstandenen, angelangt.

Wenn die Wahrheit zur Liebe führt, so die Liebe zur Wahrheit. Denn es gehört auch zum Fundament der geistigen Existenz, daß es keine Wahrheit gibt ohne Liebe. Eine Wahrheit, die nicht aus der Liebe stammt, ist nicht nur kalt und unfruchtbar, sondern wirkt zuletzt zerstörend. Sie ist ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Es ist geradezu die Probe der Wahrheit, daß sie wirklich Wahrheit sei, ob sie der Liebe dient oder nicht. Denn nur die Liebe ist die Wahrheit, weil Gott die Liebe ist. Wie ein Mensch, der nur Liebe wollte, ohne die Wahrheit, zuletzt auch die Liebe verlöre, so verlöre ein Mensch, der nur Wahrheit wollte, ohne die Liebe, zuletzt auch die Wahrheit. Beide Male gerieten wir ins Leere und in den Trug. Wie Sentimentalität wird Kritikfucht zuletzt zur Auflösung der Seele. Die Liebe ist die Wahrheit, wie sie freilich nur als mit der Wahrheit verbunden echte Liebe ist.

Darum ist es eine so fundamentale Losung, so groß in ihrer lapidaren Einfachheit, das apostolische Wort, daß es gelte, „Wahrheit zu üben in Liebe“ — wozu wir in seinem Sinne die Ergänzung fügen dürfen: „und Liebe in Wahrheit!“ Darum sollen wir nicht nur, sondern können wir auch beide verbinden. Denn wunderbar verbinden sie sich in Gott und vor Gott.

*Leonhard Ragaz.*

## Friedrich Nietzsche von heute gesehen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Man muß einen Blick zurückwerfen auf den Lebensbegriff Goethes, um den ungeheuren Verlust an Menschlichkeit und damit auch an wahrhaftiger Göttlichkeit in dem strömend reichen Lebensbegriff Nietzsches zu erkennen. Als der vogelkundige Eckermann Goethe von den Vögeln erzählt, die nicht nur ihre eigenen Jungen, sondern auch hilflose fremde Vögel füttern, von dem alten Hänfling, der das fremde Rotkehlchen bei sich aufnimmt, von der Grasmücke, die wie eine Mutter für eine ganze Schar fremder Vögel sorgt, da antwortet Goethe: „Wäre es wirklich, daß dieses Füttern eines Fremden als etwas allgemein Gesetz-

fagen, dem man anmerkt, daß es nicht bloß eine erbauliche pfarrerliche Leistung, sondern ein Zeugnis ist. Dieses wird oft nicht an Bibelworte, sondern an Ausprüche von außerbiblichen Gestalten und auch an allerlei Ereignisse und Erlebnisse angeknüpft oder besteht auch einfach aus solchen. Dadurch kann das Buch auch Menschen ergreifen, die für eine mehr biblisch-geistliche Art nicht zugänglich wären.

Weil Kampf und Not auch manchmal zu Feinden Gottes zu werden drohen und der Glaube an ihn durch sie in Anfechtung verfallen kann, ist auch dieses dritte Buch ein Bekenntnisbuch im rechten Sinne. Es kann als solches vielen ein treuer, teilnehmender, helfender Freund und Kamerad werden, der in dunkeln Stunden zu ihnen kommt. L. R.

## Neue Schriften der Religiös-sozialen Vereinigung.

1. Der in diesen Heften erschienene Vortrag von *Arthur Rich*: „Das Judenproblem“ ist nun im Verlag der Religiös-sozialen Vereinigung separat herausgekommen und bei der *Pazifistischen Bücherstube* (Gartenhofstraße 7, Zürich 4) für 40 Rappen das Exemplar zu beziehen. Eine weite Verbreitung dieser ausgezeichneten Schrift ist sehr zu wünschen.

2. Auch die Erklärung des *Unservaters* von *Leonhard Ragaz* ist separat erschienen und bei der genannten Stelle zu 50 Rappen das Stück zu beziehen.

## Druckfehler.

Im letzten Hefte muß es auf Seite 112, Zeile 14 von unten, heißen: „das Wachstum der Liebe *und der Wahrheit*“; auf Seite 131, Zeile 5 von unten: „*lebendigen Christus*“ (statt „Lebendigen, Christus“).

## Redaktionelle Bemerkungen.

Manche Leser möchten wohl gerne etwas von dem Echo erfahren, das mein Aufsatz „*Pflüget ein Neues!*“ gefunden hat. Ich werde darüber, so weit das einen Wert hat und angeht, später gerne berichten und will heute nur mitteilen, daß es an erfreulichem und wichtigem Echo nicht fehlt.

Ich wünsche den Lesern jene *gute Ostern*, die wir alle so nötig haben. Meine Andacht würde gern etwas dazu beitragen. Es ist darin freilich entscheidend Wichtiges zu kurz gesagt. Möchte es dennoch verstanden werden. Die Andacht stammt aus meinem tiefsten Denken und Erleben.

Aber auch das ganze Heft ist auf Ostern, wie auf Karfreitag, abgestimmt.